

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 10 (1982)

DOI: 10.11588/fr.1982.0.51232

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

stratégie de »lutte classe contre classe«, définie par le Komintern entre février 1928 et juillet 1929. Analysant la crise, le Komintern a conclu à une situation révolutionnaire, avec la radicalisation des masses et la »fascisation« de la social-démocratie et de l'Etat bourgeois, et à la nécessité de défendre l'URSS, la »patrie du communisme«. Ceci se traduit concrètement pour la KPD par la lutte contre tout gouvernement de la République, par le refus d'un front unique avec les sociaux-démocrates, par l'encouragement à la formation de syndicats séparés et à la constitution de »fractions« dans les organisations auxquelles participent les communistes. Pour la KPD, la République de Weimar est un régime fasciste. Elle dénonce avec constance dans ses circulaires le »social-fascisme« de la SPD et des syndicats indépendants, »agents de la bourgeoisie dans la classe ouvrière«, »principaux soutiens sociaux de la bourgeoisie«, et même, »organiseurs du fascisme«. Mais, dans le cadre de cette stratégie générale de »lutte classe contre classe«, la »Generallinie«, sans cesse réaffirmée dans les circulaires, la tactique varie en fonction des impératifs de l'heure, des divisions de la direction du parti, et des instructions du Komintern. La répétition des instructions montre que les variations tactiques – H. Weber discerne sept phases dans son introduction – n'ont pas toujours été suivies d'effets immédiats au niveau des adhérents et des sympathisants du parti. On relève deux césures de courte durée dans cette période d'unité stratégique, celle d'avril-juillet 1930, où le Comité Central préconise une politique de »front unique à la base«, et celle d'avril-octobre 1932, où il insiste sur la nécessité de l'action anti-fasciste. Ce sont les seules périodes où la SPD n'est pas la cible privilégiée des attaques de la KPD. Le lecteur ne peut qu'être frappé par l'aveuglement de la KPD et du Komintern dans leur appréciation de la situation allemande et de la République de Weimar, qui les conduit à méconnaître totalement l'originalité et le danger du national-socialisme. Ces documents apportent également des indications intéressantes sur la vie interne du parti, sur le fonctionnement unilatéral du »centralisme démocratique«, sur la prépondérance du secrétariat du Comité central, et, enfin, sur l'emprise du Komintern.

Cette publication de documents, parfaitement annotés et présentés, dont la consultation est facilitée par un index des personnes et des matières, apporte des pièces essentielles pour l'étude et l'analyse de la politique de la KPD dans la phase finale de la République de Weimar.

Christian BAECHLER, Strasbourg

Oswald HAUSER, England und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der englisch-deutschen Beziehungen von 1933 bis 1939 auf Grund unveröffentlichter Akten aus dem britischen Staatsarchiv. Bd. 2: 1936 bis 1938, Göttingen/Zürich (Muster-Schmidt Verlag) 1982, 415 S.

Nachdem der Autor schon 1972 den ersten Band seiner Darstellung der britisch-deutschen Beziehungen zwischen 1933 und 1939 vorgelegt hatte, ließ er nun den zweiten Band erscheinen, der die Entwicklung vom Sommer 1936 bis Mai 1938 weiterverfolgt, so daß wir wohl mit einem weiteren Band zu rechnen haben. Wie der erste Band, so zeichnet sich auch der nun vorliegende durch reichhaltiges Dokumentenmaterial aus, nicht nur im Text, der immer wieder – durchaus zum Nachteil einer wünschenswerten fortlaufenden Analyse – durch ausführliche Quellenauszüge unterbrochen wird, sondern auch in einem 43 Stücke umfassenden Dokumentenanhang, wo sich Kabinetts- und Foreign Office-Akten, zu einem ganz erheblichen Teil aber auch bereits veröffentlichte Quellen finden. Konnte man die Entscheidung, die Quellen selbst sprechen zu lassen, vor zehn Jahren kurz nach Öffnung des Public Record Office für die Forschung noch halbwegs zureichend begründen, so hat sich die Situation in der Zwischenzeit doch grundlegend gewandelt. Die Forschung hat nicht nur aus dem Cabinet Office und dem Foreign Office, sondern auch aus anderen Ministerien (vor allem dem Schatzamt) eine schon fast erdrückende

Materialfülle erschlossen und umfassende Analysen vorgelegt, so daß Hausers Bemühungen um eine »dokumentierte Geschichte« (genauer: Diplomatiegeschichte) ein wenig isoliert und von der Forschung überholt erscheinen. Zudem erstaunt es, daß die unveröffentlichten Akten gar nicht die Masse des zugrunde gelegten Materials ausmachen. Vielmehr stützt sich Hauser überwiegend auf Publiziertes, nicht zuletzt auf die Bände der Documents Diplomatiques Français.

Hausers Hauptthese korrigiert ein Klischee, das zwar nicht in der wissenschaftlichen Diskussion, aber in der breiteren Öffentlichkeit immer noch weit verbreitet ist, nämlich das Klischee von der ängstlich zaudernden britischen Politik, die durch die nationalsozialistische Drohpolitik eingeschüchtert gewesen sei und Deutschland Zugeständnis um Zugeständnis gemacht habe. Hauser zeigt auf, daß die alternde Weltmacht sehr wohl noch als Weltmacht agierte und nachhaltigen Einfluß auf die Ordnung auf dem europäischen Kontinent zu nehmen entschlossen war, die Anfang der dreißiger Jahre zusammengebrochen war und neu errichtet werden mußte. Besagt nun eine gängige Meinung, Großbritannien hätte die Versailler Ordnung entschlossen verteidigen müssen, so bezieht Hauser die genaue Gegenposition und trägt dazu bei, neue Legenden zu produzieren. Für Hauser besteht zwar kein grundsätzlicher Zweifel, »daß Hitler für Europa und in sehr starkem Maße auch weit darüber hinaus die Hauptursache für die Unruhe der dreißiger Jahre war« (S. 11). Er glaubt aber zugleich, daß Hitler bei rechtzeitigen Zugeständnissen möglicherweise erst gar nicht auf den Kriegskurs geraten wäre, der dann das Ende des Deutschen Reiches herbeigeführt hat. Die britische Appeasement-Politik habe also nicht zu viel, sondern ganz im Gegenteil zu wenig »echte und ehrliche Konzessionen im nationalen Bereich« (S. 15) gemacht. Nun ist es sicherlich durchaus denkbar und in Einzelfällen auch nachweisbar, daß das Gefühl, an die Wand gedrückt zu werden, eine Überreaktion hervorruft, daß der gereizte und enttäuschte Tiger springt, obwohl er es ursprünglich nicht wollte. Ein solcher Fall aber war Hitler keineswegs! Hausers Hitlerbild ist das Resultat einer Täuschung, der schon die Zeitgenossen oft erlegen sind, auch ein laut Hauser »tieferblickender Beobachter« (S. 11) wie François-Poncet, der Hitlers Urteilsbildung – beeinflusst sowohl von extremen als auch von gemäßigten Positionen – durchaus im Fluß sah. Erst durch die harte Haltung des Westens, insbesondere im Zuge der sog. Wochenendkrise im Mai 1938, habe Hitler »aufs tiefste verletzt« (S. 355 und noch einmal 357) und »im Grunde gegen seine eigenen Wünsche« die »schicksalhafte Weichenstellung« (S. 356) vollzogen. Damit werden die Dinge freilich auf den Kopf gestellt. Hauser verwechselt den Anlaß, der durchaus als Katalysator wirkte, mit der Ursache, die in der auf Krieg angelegten und sich allen britischen Lösungsvorstellungen entziehenden nationalsozialistischen Sozial-, Wirtschafts- und Außenpolitik wurzelte.

Gottfried NIEDHART, Mannheim

Bruce F. PAULEY, *Hitler and the Forgotten Nazis. A History of Austrian National Socialism*, London (Macmillan) 1981, 292 p.

Bei vorliegender Arbeit drängt sich sogleich die Frage auf, wodurch sie sich wohl von F. L. Carstens Studie über den »Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler« (München 1977) zu unterscheiden vermag. Denn Nationalsozialismus und Faschismus bleiben, wie schon bei Carstens so auch bei Pauley, weitestgehend austauschbare Bezeichnungen, obwohl sich doch gerade in Österreich die Frage der Differenz beider Ideologien und Systeme eindringlich hätte stellen müssen. Die Zeitgenossenschaft war sich durchaus der Divergenz zwischen dem etatistischen Faschismus und dem völkischen Nationalsozialismus bewußt. Das Verdienst von Carstens und Pauley ist indes vornehmlich darin zu sehen, daß sie deutlich zu machen